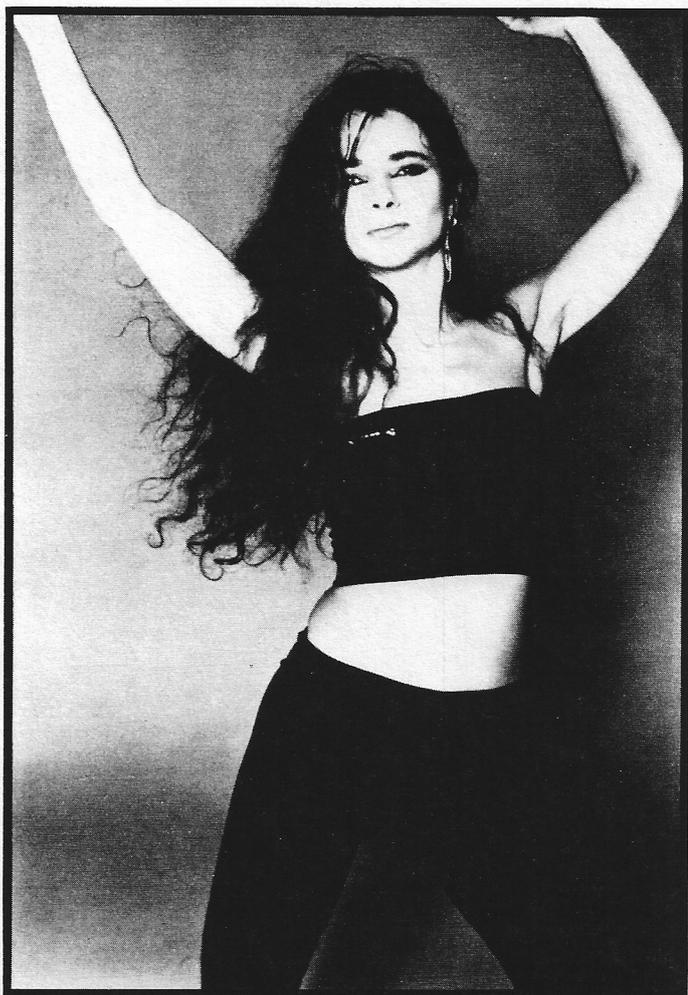


...The celebrated New York performance artist, Jana Haimsohn, performs only with her body, her voice and a few percussion instruments. Her body movements are derived from her training in tai chi and yoga (among others, ed.), and the source of her self-styled tongue and vocal acrobatics.

In an individual and very female way, she makes a caricature of the metropolitan way of life. The result: 'woman' being the last possible complete work of art in an impossible time.



JANA HAIMSOHN

Unerhörtes für Musikfans im Pavillon

Schubladen-Begriffe wie „Art-Rock“ oder „Avantgarde“ spielten – wie wohltuend – keine Rolle beim „Lauschangriff“ im Pavillon. Sieben Gruppen und Solokünstler, die sich in der Grauzone zwischen kommerzieller und E-Musik bewegen, boten – ohne theoretischen Überbau – Unkonventionelles aus dem Reich der Töne.

Jana Haimsohn, gefeierte Performance-Künstlerin aus New York, arbeitete nur mit Körper, Stimme und wenigen Percussionsinstrumenten. Ihre an Tai-Chi und Yoga geschulten Tanzbewegungen sind Ausgangspunkt einer ausgeklügelten Sprach- und Vokalakrobatik. Sie karikiert auf individuelle und sehr weibliche Weise die Befindlichkeiten des modernen Metropolenbewohners. Fazit: Die Frau, das letzte mögliche Gesamtkunstwerk in unmöglicher Zeit.

Weniger philosophisch, doch ebenso eindrucksvoll, die jazzigen Minimalkompositionen der tschechischen Geigerin und Vokalistin Iva Bitova. Zusammen mit Schlagzeuger Fajt servierte sie Fragmente von Prager Caféhausmelodien, die sich, gepaart mit ihren melancholischen Texten zu poetischen Stilleben verdichteten.

Etwas blaß dagegen blieben die ätherischen Improvisationen von Julie Tippett und Maggie Nichols.

Diese Gefahr bestand bei Elliot Sharp nicht: Der New Yorker Gitarrenexperimentator entfesselte, unterstützt von Drummer Linton und seinem Effektgeräte-Park, derartig komprimierte Soundgewitter, daß dem geneigten Hörer noch Tage später die Obertöne durch die Gehörgänge pfliffen.

Obsessionen dieser Art pflegten auch die neun Damen und Herren von „The Ordinaires“, doch würzten sie ihre vertrackten Arrangements mit reichlich skurrilen Zutaten. Echter College-Humor, leicht debil, aber durchaus sympathisch.

Mehr die europäische Art des Wahnwitzes repräsentiert „The Blech“. Die deutsche Band widmet ihre Konzerte dem Dadaisten Hugo Ball. Michael Quasthoff